



Wie durch eine Heirat ein Königreich gerettet wurde.

Wind zerstiebt Stengel und Blätter. Juni-Umquba-Treiber. Die Winde treiben Staubwolken vor sich her. Juli-Untulikazi-großer Staub. Die Winde wirbeln zu weilen Staubwolken auf, die die Sonne verdunkeln. August-Uncwaba-Grüner Monat. Das Gras fängt an zu sprossen. September-Umandulo-Vorläufer der Pflugzeit. Oktober-Umfumfu-Sproßmonat. Bäume und Sträucher schlagen aus. November-Ulwezi-Larvenmonat. Manche Bäume hängen voller eingepuppter Raupen. Dezember-uZibandela-Pfadverdecker. Das wuchernde Gras verdeckt die Pfade.

Der Wandel des Mondes in seiner Zu- und Abnahme wird mit verschiedenen Namen belegt. Es gibt da „eine Scherbe, Blase“ und schließlich tritt der „Tod“ ein. Die Römer meinten, der Mond lüge, weil der zunehmende Mond nördlich vom Äquator die Form eines decrescit hat, während der abnehmende Mond in der Form eines crescit erscheint, also den Beobachter auf falsche Fährte führt. Hier unten kann man dem Monde so etwas nicht nachsagen, er ist ehrlich und bekennt offene Farbe. Wenn er wächst, so steht er so crescit, schwindet er, so bekennt er im Angesichte aller Antipoden seine Schwindsucht und zeichnet in den Himmelsraum ein decrescit. Ist der Mond „gestorben“, so legt sich eine gewisse Trauer und feierliche Stille über die Natur, an der die Schwarzen einen innigen Anteil nehmen, indem sie sich mehr in Zurückgezogenheit halten und von Vergnügungen fern bleiben. Schaut aber das Männchen im Monde mit vollen Backen und offenen Augen auf die Bantuleute nieder, so ist er Zeuge manch heiterer Spiele und bunten Treibens, vielleicht gewahrt er auch manches, das ihm die Augen mit Schmerz und Scham verhüllen lässt. „Wirklich“, muß er sich sagen, „das ist ein wankelmütiges Geschlecht, es ist als ob es an meiner Wandelbarkeit teilnehmen.“ Doch, lieber Mond, daran bist du nicht Schuld. Sein Verderben kommt aus ihnen selbst, weil es in der Zeit nicht hört auf die Stimmen, die vielfach aus der Ewigkeit herübertönen, und es zum Dienste des Königs der Ewigkeit einladen. „Denn Gott hat sich durch Wohltun nicht unbezeugt gelassen, er spendet euch vom Himmel her Regen und fruchtbare Seiten, gab euch Nahrung und erfüllte eure Herzen mit Fröhlichkeit.“ (Act. 14. 17, 18). „Allein, dies Volk hat keine Einsicht, es ist ohne Erkenntnis. O, daß es Einsicht hätte, und es verstände und voraussähe, welches sein Ende sein wird.“ (Deut. 32. 28.).

Wie durch eine Heirat ein Königreich gerettet wurde

Von P. Odo Ripp CMM.

Es liegt in der Natur des Menschen, daß er in seiner Schwäche und Ohnmacht sich um Gesinnungsfreunden und Bundesgenossen umsieht: Denn Wehe dem Alleinstehenden. Er wird bald das Opfer seines mächtigeren Gegners sein. So ist es sowohl im Einzelleben der Menschen als auch im Leben ganzer Völker. Schutz- und Trutzbündnisse werden geschlossen, um sich gegen Abelgesinnte behaupten zu können. Daß man auch

durch eine Heirat ein friedliches Nebeneinander von Staaten oder eine Vergrößerung des Länderbesitzes erreichen kann, lehrt die Geschichte.

Auf diesen Gedanken verfielen auch die Almasivazi. Im Norden vom Zululand, zwischen Transvaal und Portugisch-Mocambique eingebettet, liegt das kleine Sivaziland, das etwas größer als das Land Baden ist. Bis jetzt hat es seine Unabhängigkeit bewahrt und steht unter dem Schutzmantel des britischen Weltreiches. Als um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Almasivazi beständig von den Zulus und den Buren bedroht waren, da besprachen sich die Großen des Reiches, wie man dieser Gefahr begegnen könnte, und es reiste in ihnen der Gedanke eine Prinzessin an die Engländer zu verheiraten. Schon hatten sie einige Gesandte zu diesem Zwecke an den Vertreter Englands nach Maritzburg in Natal geschickt, nämlich an Theophilus Shepstone oder Somseiwu, wie er bei den Einheimischen hieß. Dieselben aber wurden von den Zulus, deren Land sie zu durchkreuzen hatten, getötet, und ihrer Geschenke beraubt. In dieser Notlage gingen nun zwei Hauptleute der Almasivazi u. Malunge u. Mpikeli zum König und legten ihm folgenden Plan vor. „König, sieh da, das ist unsere Lage. Es ist offenbar, daß unser Land zu Grunde geht. Von Norden rücken uns die Buren immer näher auf den Pelz, vom Süden wird der Zulukönig u. Gutschivaho, der jetzt seine rebellischen

Brüder bei eNdondakufuka (am 2. Dez. 1856) niedergerungen hat, wieder bei uns einbrechen, die Überbleibsel unserer Herden wegführen. Dann werden wir vor Hunger sterben, und unsere Kinder werden des Todes sein. Da unsere Lage so ist, o König, ist es billig, daß Eure Hoheit auf ein Mittel sinne, was da zu machen sei, und nach einem Zufluchtsorte suche, wo wir uns bergen können. Wir, o König, sind der Ansicht, daß die Engländer ein mächtiges Haus sind, das die Buren im Schach halten, und die Zulus verhindern kann. So möge denn der König Umschau halten unter seinen Töchtern und eine Prinzessin aussuchen, die an u. Somseiwu verheiratet werden könnte, damit er uns schütze vor den drohenden Feinden, die es auf unseren Untergang abgesehen haben. Es soll eine Verwandtschaft zwischen unse-



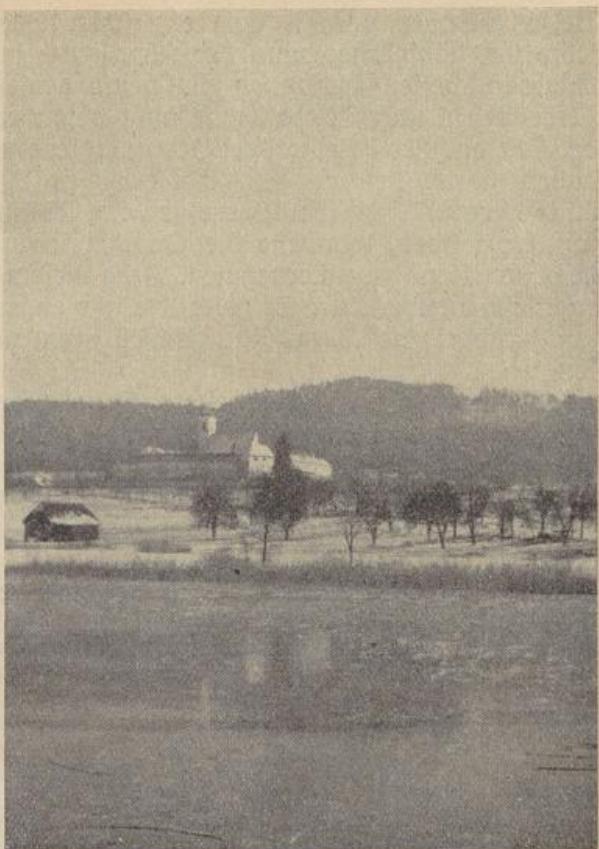
Missionsbrüder tummeln sich auf dem Eis
des Längsees, St. Georgen
Photo: P. D. Sauerland, Riedegg

rem und dem englischen Hause hergestellt werden, damit wir frei aufatmen können im Angesicht unserer Gegner."

Als der König Umsivazi diesen Vorschlag angehört hatte, sagte er: „Ihr Männer, ihr habt Recht. Auch ich habe eingesehen, daß unser Land in Gefahr ist. Es steht schlimm um uns. Was ihr da sagt ist wirklich ein Manneswort. Wenn auf uSomsevon, der ein Weißer ist und nur eine Frau hat, so glaube ich doch, daß er mein Kind nicht verweigern wird, er wird es annehmen, übrigens kann er es seinem schwarzen Adjutanten geben. Das genügt. Eine Verwandtschaft wird immerhin dadurch begründet werden.“

Allzgleich schickte der König eine große Gesandtschaft mit der prächtigen und klaren Meldung, daß

das Haus der Alangivane (amaSwazi) die Absicht habe, eine Prinzessin an das Haus Englands zu verheiraten. Als die Unterhändler bei M. T. Shepstone mit dem Antrag vorstellig wurden, war er sehr erstaunt über eine solche fremdartige Sache. Schließlich sagte er: „Was soll ich da tun, ich bin ein weißer Mann, habe schon Frau und Kinder, nein, ich nehme sie nicht an. Doch werde ich sie meinem schwarzen Gehilfen geben, der wünscht sich mehrere Frauen. In dem Sinne nahm er die Prinzessin an und dankte sehr für dieses Geschenk. Um diesem Dank Ausdruck zu geben, schickte er an den König zwei Wagen voller Waren mit Decken und dgl. Zugleich schickte uSomsevon eine Gesandtschaft zum Zulufönig uMpande, die ihm befahl, einige Männer nach Mariburg herunter zu schicken. Diesen wurde nun erklärt, worum es sich handle, und uMpande sollte dafür sorgen, daß diese Wagen ihren Weg durch Zululand unbehindert nehmen könnten. Denn der Almasivazi-König sei jetzt sein Schwiegervater. Diese Erlaubnis wurde von uMpande gewährt, und die Durchfahrt durch Zululand vollzog sich ohne jede Belästigung. Überall wurden die Almasivazi gastlich bewirtet und freundlich beherbergt. Als dann erfolgte die Brautfahrt der Prinzessin uTifokati von Swaziland. Nach Landessitte wurde sie von einigen Brautjungfern begleitet. Bei ihrer Ankunft in Mariburg, übergab sie M. T. Shepstone seinem Polizeidiener uNgoza. Als Gegengeschenk ließ der König die Wagen mit Elfenbein und kostbaren



Missionshaus St. Georgen a. Längsee im Winter
Photo: P. D. Sauerland, Riedegg

Pelzen beladen und sie dem englischen Beamten übergeben. Von da ab lebte das königliche Haus der Almaswazi in friedlichen Verhältnissen mit England, dessen Schutz es bis heute genießt. — Leider war das keine Liebesheirat und Tifokati war nicht besonders glücklich bei ihrem Manne, der sich nachher in eine der Brautjungfern vergaffte. Als der Swazikönig davon hörte, ließ er den Vater dieses Mädchens mitsamt seiner Familie töten und zog sein Vermögen ein. Als nach einigen Jahren der König uMswazi starb, wandelte die Zulus wieder die Lust an, einen Raubzug in dessen Land zu unternehmen. Doch diesem Ansinnen wiedersetzte sich der englische Gouverneur. Er gestattete nur einen Höflichkeitsbesuch in Swaziland, wobei die Zulus ihr Beileid zum Tode des Königs ausdrücken konnten.

Als Zugabe noch eine heitere Episode betreffend dieses G. F. Sheppstone, die ihm einen weniger brillanten Erfolg eintrug. Einst besuchte er mit einer Truppe Polizisten den Zulukönig uGetschivaho. Dieser wollte seinem Gaste einen Kriegstanz seiner Truppen vorführen am Krokokilfluß. Da die Engländer mit Gewehren bewaffnet waren, und eine kleine Kanone mit sich führten, sprach uGetschivaho zu uSomseivon (L. Sheppstone): „Vater, bitte gebe meinen Soldaten eine kleine Probe mit dem Gewehrschießen, deine Begleiter mögen da blind schießen am Fluße.“ uSomseivon bereedete die Sache mit seinen Männern. Doch meinte der Kapitän: „Werden da die Burschen des Getschivaho nicht erschrecken beim Knattern der Gewehre, da sie ja so was noch nie gesehen haben?“

„O nein,“ sagte der König, „keineswegs werden sie erschrecken.“ Sie wurden nun in die Nähe kommandiert, und noch mal gemahnt, doch ja nicht vor Angst das Hasenpanier zu ergreifen. Es sei weiter nichts als nur ein Spiel. Der weiße Herr will dem schwarzten König nur eine Probe vorführen.“

Nun wurde eine Salve in die Luft abgegeben mit den Gewehren. Ebenso brummte die Kanone, bum, bum, bum, in die Luft. Es zuckte wohl etwas in den Gliedern der schwarzen Krieger, aber keiner fiel vor Schrecken um, und sie sagten: „Ei was, das ist ja nur reine Luft.“

Als die Demonstration des weißen Könnens dann



Missionshaus Maria-Anna-Höhe im Winter
Photo: P. D. Sauerland, Riedegg

zu Ende war, sagte T. Shepstone: „So jetzt zeigt auch ihr, was ihr könnt, führt euer Spiel auf. Stellt euch Reihenweise hier in der Nähe auf.“ Es erfolgte nun ein dröhnendes Kriegsgeschrei, die Schilde wurden über den Köpfen zusammengeschlagen und es erbebte die Erde unter dem Stampfen ihrer Füße. Bei diesem Heidenlärm scheuteten die Pferde der Engländer, einige sprangen über die Umzäunungsmauer, andere kletterten auf die Hütten, warfen die Reiter ab und zerrissen das Geschirr. Das war nun eine gründliche Blamage für Herrn uSomsewn, er wurde unwillig und sagte: „Was, ihr spielt mir einen Streich? Du erschrickst mich, mein Sohn, was will das heißen? Willst du etwa in den Sattel steigen? Gib Acht, daß ich nicht etwa meine Soldaten dir auf den Hals bringe.“ uMasipula, der Anführer des Kriegstanzes sagte beschwichtigend: „Nicht so ist's gemeint, mein Herr, das ist so bei uns Sitte und Brauch. So wird bei uns gespielt.“ Der etwas beschämte Herr uSomsewn nörgelte noch weiter und die Zulus hatten alle Mühe sich vom Verdacht irgendwelcher böser Absicht rein zu waschen. Schließlich zog er mit seiner Truppe ab, und zu seiner Beschwichtigung sandte ihm der König einige Stück Vieh nach, die er auch annahm. Nachher entstand unter den Großen vom Zululand ein langwieriger Streit, weil man fürchtete dieser Vorfall mache der Herrschaft des Volkes ein Ende. uMasipula wurde vergiftet und die Prinzen des Königs gerieten in Uneinigkeit, was dann im Jahre 1879 den Zulukrieg herbeiführte, wo die Engländer das Land entgültig unterjochten.

St. Matthäus am großen Fluß

(Schluß)

Hier feiert der Hohepriester bald Sein erstes Weltopfer auch an diesem neuerwählten Punkte Seines Gnadenreiches. Hier besucht der Gute Hirte persönlich seine afrikanischen Schäflein in der Verstreitung. Er erfüllt Sein letztes Wort bei Matthäus: „Seht, Ich bin bei euch bis ans Ende der Welt!“ Selig, die nicht sehen — und doch glauben, und in diesem freudigen Überzeugsein ihre Mission vollbringen. Denn die Tatsachen der katholischen Religion sind ja keineswegs bloß „idealer Gedanke“, sondern vielmehr die wirklichste Realität unter der Sonne. Was Gottes Vatergüte von Ewigkeit her beschlossen hat, das vollzieht Er jetzt in der Zeit! Und was Christus verheißen und bewirkt hat, das schenkt Er nun auch diesem Ort und Volke. Damit verglichen, bleiben alle bloß materiellen „Realitäten“ winzige Nebensache . . . In diesem Licht wollen Missionsgründungen erfaßt sein. Dann beglücken sie den Missionar und seine Getreuen in der Heimat.

Unser Material zum hiesigen Kapellenbau war an Ort und Stelle das billigste: Holz, Erde und Stroh. Aber Holz und Erde wurden diesmal anders verbunden als auf früher geschilderte Art. Nur die vier Ecken befanden eine kräftige Rundholzsäule. Auch die Türen und Fenstereinfassungen leichtere Pfosten. Zwischen diesen dann Flechtwerk von Wattestecken mit Lehmaniwurf von außen und innen. Da die lange Rückwand keine Fenster erhielt, wurde sie aus massiven Rasenstücken aufgeführt. Das ganze Mauer- und Flechtwerk nicht über drei Meter Höhe. Dieser „gemischte“ Unterbau wurde sodann „echt afrikanisch überdacht“, nämlich von einem am Ort passend gezimmerten Rundstangen-Dachstuhl in un-